

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Für den heutigen Gottesdienst ist ein Predigttext aus dem Lukasevangelium. Ich lese, nach einer anderen Übersetzung, aus dem 15. Kapitel noch einmal die Verse 11 bis 32:

Es kamen allerlei Zöllner und Sünder, um Jesus zuzuhören. Die Pharisäer und Schriftgelehrten ärgerten sich und sprachen: "Er nimmt die Sünder an und isst sogar mit ihnen. Jesus aber erzählte ihnen ein Gleichnis:

Ein Mensch hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: "Vater, gib mir das Erbe, das mir zusteht." Und der Vater teilte Hab und Gut unter seinen Söhnen auf. Nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort verprasste er sein Erbteil. Als er nun seinen Besitz aufgebraucht hatte, kam eine große Hungersnot über das Land, und er fing an zu hungern und ging und hielt sich an einen Bürger des Landes; der schickte ihn auf sein Feld, die Schweine zu hüten. Und er wollte sich an den Schoten satt essen, die die Schweine fressen, doch keiner gab ihm davon. Da ging er in sich und sprach: "Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot im Überfluss haben, und ich muss hier verhungern. Ich werde mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gegen den Himmel und vor dir gesündigt. Ich bin nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Mache mich zu einem deiner Tagelöhner!"

Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater, und Mitleid ergriff ihn; und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: "Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin nicht länger wert, dass ich dein Sohn heiße..." Aber der Vater sprach zu seinen Dienern: "Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an, gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet es; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden."

Und sie fingen an, fröhlich zu sein. Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Haus kam, hörte er Singen und Tanzen und rief einen der Diener zu sich und fragte, was das denn wäre. Der Diener antwortete ihm: "Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder hat." Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da kam sein Vater heraus und bat ihn, mitzufeiern. Er aber antwortete seinem Vater: "So viele Jahre diene ich dir schon und habe deine Gebote noch nie übertreten, und du hast mir noch nicht einmal einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden hätte feiern können. Jetzt, wo dieser dein Sohn da gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du für ihn das gemästete Kalb geschlachtet. Der aber sagte ihm: «Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, ist dein. Du solltest auch fröhlich und guten Mutes sein. Denn dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden."

Liebe Gemeinde,

Diese Geschichte gehört sicher zu den bekanntesten aus der Bibel - tausendmal gehört. Und immer wieder packt sie uns, immer wieder staunen wir. Immer wieder berührt sie uns. Eine Geschichte, der man sich nicht entziehen kann. Eine simple Geschichte, kurz, dauert keine fünf Minuten und doch hat sich alles, was eine gute Geschichte braucht: Gefühle, eine überraschende Wendung, eine Botschaft. Da wird Hollywood noch einige Jahrhunderte produzieren müssen, um an so eine Story heranzureichen. Diese Geschichte ergreift uns. Nimmt uns mit. Man kann sich nicht gleichgültig zu ihr verhalten. Diese Geschichte fordert uns heraus. Sie lässt uns mitfühlen, mit urteilen, vielleicht auch mit verurteilen. Ein Gleichnis Jesu. Jesus hat viele Geschichten erzählt, die einen nicht mehr loslassen, die einen ins Nachdenken bringen, die einem zum Widerspruch herausfordern, die mit einem etwas "machen", den Hörer/ die Hörerin verändern.

Vielleicht haben Sie es eben wieder gemerkt, als sie diese altbekannte Geschichte hörten. Die Geschichte arbeitet in uns. Sie ist nicht einfach eine Geschichte, nicht einfach ein Film, sondern ein

Stück Wirklichkeit. In Jesu Gleichnissen meldet sich Gott und seine Welt bei uns zu Wort. Ohne dass groß von Gott die Rede wäre - dem Buchstaben nach zumindest. Jesus bringt uns mit seinen Geschichten Gott nahe - und das Gleichnis vom Verlorenen Sohn ist vielleicht seine beste Geschichte. Dabei fängt sie ganz harmlos an und scheint so überhaupt nichts Frommes an sich zu haben: "Ein Mensch hatte zwei Söhne" - schön, haben viele, manche sogar noch mehr. Der eine lässt sich sein Erbe auszahlen und zieht weg. Auch das nicht ungewöhnlich - man soll die Jugend lassen, junge Leute müssen sich die Hörner abstoßen, was erleben. Oh, das tut er, der Held der Geschichte. Er bringt das ganze Geld durch, mit Nutten und Spielerei, mit Vergnügen und krummen Geschäften. Auch das soll vorkommen. „Da muss er nun durch“, denken wir, aber spätestens hier hat uns die Geschichte gefangen genommen: Verachtung für diesen Halbdri bei den einen, so nach dem Motto: Da sieht man's mal wieder, die Jugend kann halt nicht mit Geld umgehen - oder auch Verständnis. Schließlich hätte der Vater das Ganze kommen sehen müssen. Ein Junge aus gutem Hause, aber eben unerfahren. Wie soll der auch mit einer solchen Geldsumme vernünftig umgehen können? Es kommt noch dicker: Eine Wirtschaftskrise erfasst das Land, auch das soll ja gelegentlich vorkommen. Einen halbwegs gut bezahlten Arbeitsplatz kriegt der junge Mann nicht und so landet er im Dreck: Ausgenutzt von seinem Arbeitgeber, heruntergekommen, hungrig, verzweifelt. Stille Schadenfreude bei den einen: „Das hat er nun davon. ...ist ja wie heute. Die Jugend möchte immer nur konsumieren und nichts tun - da sieht man, was passiert, wenn man seine Eltern im Stich lässt.“

Als moralische Lehrgeschichte könnte hier Schluss sein. Mitleid hingegen bei den anderen: „So hart hätte es ihn nicht treffen müssen. Wenn ich das wäre...“ Sie sehnen sich förmlich einen Wendepunkt in der Geschichte herbei. Und tatsächlich: Der Junge kommt zur Vernunft. Bei seinem Vater müsste er zumindest nicht hungern. Die soziale Stellung und das Erbe wären zwar futsch, aber leben wie ein Schwein, das will er auch nicht. Also kehrt er zurück. Und dann kommt eben diese bewegende Szene: Der Vater hält längst nach dem Sohn Ausschau, läuft ihm entgegen, fällt ihm um den Hals, küsst ihn. - Ist Ihnen aufgefallen, dass sich der Vater das Schuldbekenntnis des Sohnes erst gar nicht bis zum Ende anhört? Es scheint ihn nicht zu interessieren: Er lässt sofort das beste Kleid, einen Ring und Schuhe holen - d.h. er setzt ihn als Erben wieder ein. Nüchtern betrachtet schreibt der Vater gerade die Hälfte seines Besitzes, eine riesige Summe ab. Er verhält sich eigentlich idiotisch. Was, wenn das Schuldbekenntnis des Jungen nur gespielt war? - Immerhin hat der leere Magen seinem Gewissen auf die Sprünge helfen müssen. Was, wenn er rückfällig wird? Doch kein Argwohn beim Vater, nur Freude und Vergebung: Als sei nichts gewesen, als habe dieser Nichtsnutz nur eine gefährliche Reise gemacht und nun ist der Vater froh, ihn gesund wieder zu haben. Kein Vorwurf, keine Erklärung, keine bohrenden Fragen. Spätestens hier zeigt selbst der nüchternste Kritiker, der gelehrteste Exeget Gefühle: Rührung für die Güte und Liebe des Vaters, Unverständnis dafür, dass er den Sohn nicht zur Rede stellt, Staunen über seine Reaktion, Erleichterung, dass die Geschichte noch ein happy end findet.

Doch die ist wieder noch nicht zuende. Sie hat noch einen Epilog, ein Nachspiel: Der ältere Sohn, ein folgsamer, offenbar bescheidener junger Mann, der die Arbeit mehr liebt als die Frauen und das Vergnügen, wohlgeraten also, kommt müde von der Feldarbeit nach Hause und da steigt eine Riesenfete. Sein Bruder ist wieder da - und alle feiern mit. Das ist doch schreiendes Unrecht: Sein Bruderherz, der die Hälfte des Familienbesitzes in Bordelle und Spielkasinos „investiert“ hat, steht im Mittelpunkt und alle tun, als wäre nichts gewesen. *Er* dagegen hat nur gearbeitet und dem alternden Vater die Treue gehalten. Und schlimmer noch: Er war immer an der kurzen Leine, fühlt sich ausgenutzt. Zurückgesetzt. Missachtet - Zu Recht. Nach Feiern ist ihn da nicht zu Mute. Ich kann den älteren Sohn verstehen. Ich wäre auch sauer gewesen.

Und just, wo diese Gefühle in mir aufsteigen, höre ich den Vater reden. Er sagt mir und allen, die das Gleichnis hören: "Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden." Das sagt er nicht nur dem älterem Bruder im Gleichnis, sondern zugleich den Schriftgelehrten und Pharisäern, die Jesu Gleichnis hören. Die Ebenen verschwimmen. Der Vater sagt es denjenigen, die den Text lesen und auch Ihnen, die gerade diese Predigt hören. "Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden." Da ist es fast wie in der "Unendlichen Geschichte" von Michael Ende. Da stehen wir dem Text nicht mehr gegenüber, sondern sind mitten in ihm, ein Teil der Geschichte sozusagen. Und auf einmal ist es auch nicht mehr

nur eine x-beliebige spannende Geschichte aus der Antike. Wir schlüpfen in die Rolle des älteren Sohnes, oder aber in die seines jüngeren Bruders. Oder in beide.

„Ein Mensch hatte zwei Söhne.“ Die Söhne, das sind *wir*. Wir sind angesprochen. Und deshalb ist die Geschichte mit den letzten Worten des Vaters immer noch nicht zu Ende, sondern sie fängt erst richtig an! Die Geschichte kann *unsere* Geschichte werden, wenn wir sie an uns heranlassen. Wenn wir in ihr mitspielen. „Halt“, werden Sie jetzt vielleicht sagen, „*Ich* habe das Erbe meiner Eltern *nicht* durchgebracht. Und ich habe auch nie in der Fremde am Schweinetrog gegessen. Ich fühle mich gar nicht verloren.“ Und Sie haben Recht. Das ist eben die Gefahr beim Gleichnis, die Fluchtgefahr, dass man sich Punkt für Punkt in ihm wiederfinden will - und die Geschichte, die einem eben noch so nahe ging, einem plötzlich fremd wird. Das Gleichnis vom Verlorenen Sohn, oder den verlorenen Söhnen ist eben keine Modellgeschichte, sondern ein Gleichnis. Greift man einzelne Punkte heraus, wird die Geschichte schief.

Zum Beispiel, wenn man sie als typische Bekehrungsgeschichte liest, so nach dem Muster: Der Mensch ist ein armer Sünder, verspielt buchstäblich sein Leben, bis er nicht mehr kann und sich für Jesus entscheidet. Dann geht es mit ihm aufwärts, denn Gott vergibt ihm aus lauter Güte und fortan lebt man glücklich und zufrieden. Die sog. "Bekehrung" des Sohnes aber spielt in der Geschichte eine untergeordnete Rolle. Wie gesagt, sein leerer Magen diktiert ihm die Umkehr, und der Vater lässt den Sohn bei seinem Schuldbekennnis gar nicht ausreden.

Das Entscheidende ist die Güte, die Gnade des Vaters. Entscheidend ist, dass Gott uns entgegenläuft und uns in die Arme schließt. Das ist weder gerecht noch zwangsläufig. Jesus möchte uns in dieser Geschichte Gott nahe bringen. Wenn wir diese Geschichte hören und uns vorstellen, dann nimmt Gott uns selbst gewissermaßen in die Arme. Erst in seinen Armen sind wir wirklich Mensch. Ohne Gott leben wir - biologisch betrachtet-, aber fern von Gott ist kein Leben im Vollsinn des Wortes. Bevor jetzt Missverständnisse aufkommen: Jesus empfiehlt nicht, nun zu Gott zu rennen und zu sagen: „Schließe mich in Deine Arme, denn ich bin ein so frommer und reuiger Mensch.“ Jesus sagt mit dem Gleichnis: Gott *hat* euch schon in die Arme geschlossen. Er liebt euch. Egal, wie eure Vergangenheit aussieht. Egal, ob ihr jeden Sonntag in die Kirche kommt oder nicht. Egal, ob ihr aus der Kirche ausgetreten seid oder nicht. Gott läuft uns entgegen und schließt uns in die Arme, Sünder und Zöllner, Schriftgelehrte und Pharisäer, Kirchgänger und Atheisten, Kriminelle und Wohltäter. Gott ist in seiner Liebe, in seinem Entgegenkommen so wenig von unserem Verhalten abhängig wie der Vater von der Vergangenheit seines Sohnes.

Und die einzig angemessene Reaktion auf Gottes Haltung ist: "Du sollst aber fröhlich und guten Mutes sein." Feiern, zuversichtlich sein, das ist die Art, wie Menschen bei Gott leben. Sicherlich, die Freunde Gottes können auch trauern - aber nie ohne Hoffnung. Sicherlich, Gottes Kinder können auch Fehler eingestehen und benennen - aber nie ohne Vergebung. Sicherlich, Gottes Söhne und Töchter laufen immer wieder auch weg - aber nie, ohne ihr Zuhause zu vergessen. Das Zuhause, wo man Gottes Güte, seine Freundlichkeit, sein Leben feiert.

Wir können Gottes Güte mit unserem Leben feiern. Indem wir nicht in den allgemeinen Grabgesang auf diese Welt einstimmen, sondern fröhlich, mutig und zuversichtlich die gestellten Aufgaben anpacken. Wir können feiern in den Familien und am Arbeitsplatz. Und auch Kirche ist so ein Ort zum Feiern. Gott kein ferner, allmächtig-übermächtig und rätselhafter Gott. Gottesdienst ist die wöchentliche Feier derjenigen, die Gott in die Arme schließt. Gottesdienst ist eine Erinnerung daran, dass nicht das Herumnörgeln um kleinere Renten und etwas weniger Wohlstand unsere Aufgabe ist, sondern, Gott zu feiern in Wort und Tat. Denn Gott ist ein liebender Gott, der uns in die Arme schließt und uns Leben schenkt. Und der uns sagt: "Sei fröhlich und guten Mutes."

Der Friede dieses Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.